

Dieter Metzler, *Porträt und Gesellschaft. Über die Entstehung des griechischen Porträts in der Klassik*. Münster 1971. 376 Seiten, 37 Abbildungen auf 8 Tafeln.

Die Erforschung des griechischen Porträts hat in den letzten Jahren einen neuen Aufschwung dadurch erlebt, daß man die Materie nach ganz aktuellen Gesichtspunkten befragt hat. Man hat sich so eindringlich wie nie zuvor mit der politisch-gesellschaftlichen Relation und Aussage des Porträts befaßt. Nach den ersten Arbeiten von V. Zinserling über 'Die Anfänge der griechischen Porträts als gesellschaftliches Problem' (*Acta Ant. Acad. Hungar.* 15, 1967, 283 ff.) und von W. Gauer über 'Die griechischen Bildnisse der klassischen Zeit als politische und persönliche Denkmäler' (*Jahrb. Dt. Arch. Inst.* 83, 1968, 118 ff.) ist das Buch von D. Metzler erschienen, von dem ein kleiner Ausschnitt als Dissertation unter dem Titel 'Untersuchungen zu den griechischen Porträts des 5. Jhs. v. Chr.' schon 1966 publiziert wurde.

Das Ziel der Arbeit ist auf S. 11 f. angegeben. Sie will 'versuchen, für die Erforschung des Porträts im 5. Jahrhundert die gesellschaftlichen Verhältnisse heranzuziehen und, aber auch umgekehrt vom Porträt aus, zu Feststellungen über die Gesellschaft, in der es sich als Kunst- und Kommunikationsform entfaltet, zu gelangen – das heißt darüber hinaus, sie will versuchen, einen Beitrag zur Bestimmung des Wesens der Klassik zu leisten'. Fast die Hälfte des Buches ist den Voraussetzungen für die Entstehung des Porträts in der Klassik gewidmet. Es werden zwei Hauptfaktoren genannt, nämlich der Individualismus, der in den literarischen Zeugnissen, dem politischen Leben und der bildenden Kunst untersucht wird, und der Realismus, dessen Vorhandensein in der Vasenmalerei bei den Darstellungen von Fremdvölkern, in der Großplastik in dem Einfluß der Kunst der Randgebiete, bei den Kultmasken im Theater und schließlich in der Fachsprache der Kunst festgestellt wird. In der zweiten Hälfte des Buches werden systematisch die erhaltenen Porträts untersucht. Nach einem kurzen Vorwort über die Probleme der Überlieferung der Monumente wird auf die archaischen Vorläufer eingegangen. Die Themistokles-Herme und das Tyrannenmörder-Denkmal stehen praktisch am Anfang der Porträtuntersuchung im 5. Jahrh. Es folgen die Strategen- und Herrscherbildnisse, die Porträts auf Münzen, die Dichter-, Denker- und Künstlerporträts, die Privatporträts auf Gemmen und die Behandlung von Lysimache und Pellichos, zwei Werke des für seine realistischen Porträts berühmten Demetrios von Alopeke. Im folgenden Kapitel wird das Problem der Porträtentstehung nicht vom chronologischen, sondern vom 'inhaltlich-genetischen' Aspekt betrachtet. Im letzten Kapitel schließlich wird die politische Bedeutung des Porträts untersucht. Es folgen eine Zusammenfassung und ein kurzer Nachtrag über die nach 1969 erschienene Literatur.

Dem schwierigen Thema und der Fülle des Materials wird der Druck des Buches nicht gerecht. Im Verzeichnis der Berichtigungen sind 84 Druckfehler aufgeführt, denen man noch zumindest 50 hinzufügen muß. Besonders mühsam für den Leser ist das gelegentliche Fehlen von Seitenangaben bei den Querverweisen. Für die wenigen Bilder ist man dem Verfasser dankbar. Doch hätte man eine größere Zahl begrüßt, wenn auch nur in dieser fotomechanischen Reproduktion. Man vermißt ein Register am Ende des Buches. Bei der Erwähnung von so vielen Monumenten, Schriftquellen und Termini wären nicht nur ein Museumsverzeichnis, sondern auch ein Sach- und Namenregister dringend nötig.

Wie aus der Inhaltsangabe klar wird, hat Verf. sein Thema auf einer sehr breiten Basis aufgebaut, indem er auch vom epigraphischen, numismatischen und literarischen Material eingehend Gebrauch macht. Seinen Beurteilungen können wir aber nicht immer folgen. Wir meinen, daß er z. B. die Aussage der Xenombrotos-Inschrift überbewertet, wenn er aus den Worten τοῖ[ος], ὁποῖο[ν] ὁ[ρ]ᾶς, Ξεινόμωτος 'die explizierte Ähnlichkeit des Kunstwerkes mit dem Vorbild in der

Wirklichkeit' (S. 163) schließt, oder wenn er darin den Anspruch erkennt, 'in der «realistischen» Darstellung als Individuum wiedererkannt zu werden' (S. 337). In dem Kontext des 6-zeiligen Epigramms gesehen, ergeben diese Worte einen Sinn wie 'solch einer, wie du ihn siehst, war Xenombrotos' mit einem Akzent der Bewunderung für den gefeierten Sieger. Man sollte auch vermeiden, die Bedeutung dieser Inschrift besonders zu betonen, da ihre Datierung nicht unproblematisch ist.

Der Darstellung und Behandlung der verschiedenen Probleme in dieser Studie kommt die Anführung von Parallelerscheinungen in anderen Epochen und bei anderen Völkern nicht immer zu gute. Z. B. ist für die Verdeutlichung der 'individuellen Bewältigung formaler Probleme' in der Antike das Beispiel von Michelangelo unnötig (S. 61). Diese äußere Ähnlichkeit kann gelegentlich zu Fehlschlüssen führen. So heißt es z. B. über Perikles: 'Einen sehr persönlichen Ausdruck bewirkt der Sitz des Helmes: Er ist tiefer als bei anderen Strategenstatuen nach vorne gezogen und beschattet die Stirn. Gleichsam ein älterer Verwandter des David von Donatello: Die beschattete Stirn verweist auf die Wendung nach innen' (S. 220). Auch die ausführlichen Kommentare werden ab und zu gefährlich ausgedehnt. Völlig überflüssig ist beispielsweise die Erwähnung eigener Erfahrung bei einer psychologischen Beobachtung (S. 333 Anm. 4). Andererseits bleibt einiges unerklärt bzw. unverständlich, wenn er z. B. von einer 'Statue des spanischen Apoll der frühklassischen Zeit' spricht (S. 192).

Wir meinen, daß Verf. in einigen Fällen die Monumente als Informationsquellen überfordert, wenn er in sie Eigenschaften hineinliest, die aus den Schriftquellen bekannt sind. Man liest über das Themistokles-Porträt: 'Diese amüsische, gar nicht urbane Haltung eines homo novus aus unbedeutender Familie scheint auch das etwas grobschlächtige Gesicht der Ostia-Herme auszu-drücken' (S. 201).

Mit großer Sorgfalt untersucht Verf. die Unterscheidung der Fremdvölker bei griechischen Darstellungen. Einiges bleibt aber dabei fraglich. Man würde in die merkwürdige Gestalt des Antaios auf dem Euphronioskrater im Louvre eher einen typischen Riesen als einen typischen Libyer erkennen (S. 121 f.). Schwer nachzuvollziehen ist, in dem Schauspieler einer Komödienszene auf einer fragmentierten Akropolis-Vase (S. 122 ff.) einen kuschitischen Äthiopier zu sehen oder die karikierte Figur eines älteren Kriegers auf einer tarentinischen Scherbe als eine 'geradezu wissenschaftlich exakte physiognomische Studie des Mongolentypus anzusehen' (S. 124 f.). Mit Mut verwendet Verf. Begriffe und Gesichtspunkte der Soziologie und der zeitgenössischen Politik. Wir sind mit ihm einverstanden, wenn er sie (S. 21) historisch relativiert.

Obwohl die strenge chronologische Anordnung bei der Erklärung von verschiedenen Phänomenen nicht immer erforderlich ist, scheint uns die Kluft zwischen dem Merkmal des Heroischen bei Themistokles und demselben bei Caracalla allzu groß zu sein (S. 201), auch zwischen der Hervorhebung des Auges im Porträt bei Sokrates und der bekannten Wiedergabe des Auges bei den spätantiken Porträts (S. 28 Anm. 2).

Lobenswert ist der Fleiß, mit dem Verf. sein Material sammelte. Die bibliographischen Lücken sind kaum nennenswert. Im Gegenteil werden auch Ergebnisse von Seminaren und Vorträgen referiert. Seine Arbeitsfreude zeigt sich auch darin, daß – wie aus seinem Text hervorgeht – er eifrig mit vielen Gelehrten und Fachleuten über sein Thema diskutiert hat. Es ist ihm gelungen, die Vielfalt der Porträt- oder porträtähnlichen Darstellungen zu zeigen. Es bleibt aber noch zu diskutieren, wo die empfindliche Grenze zwischen der 'realistischen' Typendarstellung und dem Porträt liegt. Er hat auch die ideologisch-gesellschaftliche Situation der Zeit, von der die Porträts abhängig sind, ausführlich geschildert. Aber wie weit diese Abhängigkeit geht, wie immer sie in einem Bildnis des 5. Jahrh. zum Ausdruck kommt, bleibt doch noch ein schwieriges Problem.

Thessaloniki

D. Pandermalis